

7/16

Die „Volksmacht“ erscheint wöchentlich 1 Mal und ist durch die Expedition, Neue Wochenschrift, Nr. 17, und durch Subskriptionen zu beziehen. Preis Vierteljahrs 2.50, des Monats 20 Pf. Durch die Post bezogen 2.75, frei ins Haus 2.90, wo keine Post am Orte 3.14.

Volksmacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Subskriptionspreis: Vierteljahrs 2.50, des Monats 20 Pf. Durch die Post bezogen 2.75, frei ins Haus 2.90, wo keine Post am Orte 3.14.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werkfähige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206

Nr. 128.

Breslau, Mittwoch, den 4. Juni 1913.

24. Jahrgang.

Der Spion.

Wien, den 30. Mai 1913.

Ein Militärskandal ist in Oesterreich aufgedeckt worden, der ohne Beispiel ist, der ein Panama enthüllt, wie es wohl auch in Rußland, wo doch Verräter und Verrat nicht selten sind, nicht möglich wäre. Ein Oberst des Generalstabes ist als gemeiner Spion entlarvt worden. Nein, das ist nicht das Ganze: der Mann im österreichischen Militarismus, der die Leitung des ganzen Spionagewesens innehatte, der die Spionage gegen Oesterreich zu beaufsichtigen die gegen Rußland zu organisieren hatte, der außerdem Mann auf diesem traurigsten Gebiete, ist als schuftiger Verräter entlarvt worden. Und da er die allerintimsten Geheimnisse des österreichischen Militarismus gekannt, so hat natürlich sein Verrat die allergrößte Bedeutung. Hat er doch die „fremde Macht“ — natürlich Rußland! — die „geheimen Vorschriften“ für die Mobilmachung, die beim Generalstab unter dem strengsten Verschluss liegen, verraten, und alle mit der Mobilmachung im Zusammenhange stehenden Erlasse des Kriegsministeriums, also den ganzen Plan der aktuellen Mobilmachung, ausgeliefert. Er hat weiter geheim gehaltene technische Dienstleistungen veräußert, und die fremde Macht über alle Neuerungen organisatorischer und technischer Natur, die in der österreichisch-ungarischen Armee geplant waren, gänzlich unterrichtet; kurz, es gibt keine wichtige Vorkehrung Oesterreichs, von der Rußland heute nicht genaue Kenntnis hätte. Und diesen elenden Verrat an den Feind hat der Mann verübt, den man aussersehen hatte, Oesterreich gegen die Spionage Rußlands zu verteidigen! Man begreift, daß sich ob dieser Enthüllung der ganzen Bevölkerung nicht bloß die stärkste Entrüstung, sondern geradezu lähmendes Entsetzen bemächtigt hat.

Die Begleiterscheinungen dieser Schandaffäre sind auch durchaus so, daß sie den österreichischen Militarismus bis auf die Knochen blanchieren. Schon daß der Verrat, obwohl die jetzt zugegeben wird auf ihn nicht wenige Indizien hindeuten, durch aus ein Jahrzehnt — so lange soll der Verrat des Spionagenobelen schon währen — unbekannt geblieben ist, ist einfach eine höfensche Schande. Das also ist der Schatzkammer der hohen Militärs, ihre Unerschrockenheit und ihr Talent! Der Verräter ist der Oberst Redl, der seit dem Jahre 1900 im Evidenz- (Spionage-) Bureau des Generalstabes ist, und sich des allergrößten Ansehens erfreute. Während der Annexionskrisis war er stellvertretender Leiter dieses Bureaus, im vorigen Jahre wurde er Generalstabschef des achten Korps. In allen Spionageangelegenheiten fungierte er als Vertreter des Kriegsministeriums und unanfechtbarer Sachverständiger. Und das, obwohl genug Material, um ernstlichen Verdacht zu erregen! Nun liefert das Kriegsministerium selbst folgende Befehlsnotizen: Es fiel auf, daß gewisse militärische Maßnahmen, die lediglich geplant waren, teils schon vor ihrer Ausführung in den militärischen Maßnahmen der betreffenden Nachbarmacht ihre Antwort fanden. Diese Pläne konnten aber nur wenigen, und zwar hochstehenden militärischen Persönlichkeiten bekannt sein. So war der Kreis der Offiziere, die sich dieser Verräterei schuldig gemacht haben konnten, ziemlich enge. Redl wurde verdächtigt, weil er schon seit längerer Zeit über seine Verhältnisse lebte. Er hatte sich tatsächlich, seitdem er im Dienste der fremden Macht stand, von seinen Schulden befreit und kam zum Schluss sogar in die Lage, ein recht luxuriöses Leben zu führen. Redl war einer der bestbezahlten Spione jener fremden Macht. Während des letzten Winters soll er Hunderttausend Kronen bezogen haben. Er hielt sich zwei Automobile, veranfaßte auf seine Kosten häufig Champagnergelage, und gab auch sonst in vielem mehr aus, als ein Mann seiner Stellung auszugeben imstande ist. Von Bekannten über seinen Automobilkauf befragt, gab er leichtgläubig zur Antwort, er habe eine kleine Erbschaft gemacht, und es scheine ihm am besten, das Geld in einem Automobil anzulegen. ... Das alles wird jetzt deutlich zugegeben, und man hat den unformierten Dampfen weiter wirtschaften lassen! Denn offenbar sind mancherlei russische Gegenmaßnahmen, wahrscheinlich auch die Heranziehung russischer Truppenmassen an die österreichische Grenze während der Balkankrise, auf die Spionagerichter zurückzuführen. Der oberste Vertrauensmann des Generalstabs als Spion; das ist freilich auch eine Illustration der erlesenen Tugenden, die von dem „Ehrenleibe des Offiziers“, von dem berühmten „Kod des Kaisers“ ausgehen sollen! Denn der Oberst Redl ist ja nicht der einzige Offizier, der in den letzten Wochen in Oesterreich als Spion entlarvt worden ist. Vorher schon ist ein Oberleutnant des Generalstabs verhaftet worden, und es sollen, wie nun nicht mehr verheimlicht wird, noch eine Reihe von Verhaftungen bevorstehen. Es kann sich noch herausstellen, daß der halbe österreichische Generalstab in Rußlands Diensten steht! Und die genialen Herren der Kriegsverwaltung haben gar nichts bemerkt! Welch Abgrund von Talentslosigkeit und Charakterlosigkeit öffnet sich hier!

Das besonders Schuftige und auch echt Oesterreichische, was auch die Öffentlichkeit mit der größten Erbitterung erfüllt, ist nun, daß man auch diese entsetzliche Sache bestaunen wollte. Der feine Oberst hat nämlich „Selbstmord“ verübt — wie werden gleich erzählen, wie es darum eigentlich steht. Die Kriegsverwaltung langierte nun in die ihr gefällige Presse noch die lobenden Nekrologe, und als einige Blätter am Mittwoch über den mißverheißenen Vorfall Anspielungen wagten, wurden sie unbarbarisch konfisziert. Nun muß man aber bemerken, was es mit dem „Selbstmord“ auf sich hat. Nachdem aus den Briefschaften, die bei dem erwähnten Oberleutnant gefunden worden waren, hervorgegangen war, daß Redl ein Spion ist (der russische Militärattache hatte den Oberleutnant ausdrücklich angewiesen, sich an Redl zu wenden), entschloß man sich nunmehr zur Ueberführung des Schuldigen. Das wurde folgendermaßen arrangiert: Er wurde nach Wien zum Rendez-vous mit einem Spionagenagenten geladen, mit dem er, wie man wußte, in Beziehungen stand. Der Verdächtige leistete dieser Aufforderung sofort Folge. Er kam von Prag im Automobil, begleitet von seinem Diener, am Sonnabend an und stieg in einem Hotel der inneren Stadt ab. Während er sein eigenes Automobil vor dem Hotel warten ließ, fuhr er in einem Lagometerautomobil zu jenem Agenten. Die Fahrt wurde natürlich schon überwacht. In seinem eigenen Automobil hatten mittlerweile die behördlichen Organe Nachschau gehalten und eine Browningpistole und das Stiel zu einem Taschenmesser gefunden. Redl hatte dem Agenten nicht am vereinbarten Orte getroffen und war schon deshalb etwas besorgt. Er wurde vollends unruhig bei einer Szene, die sich bei seiner Rückkehr ins Hotel beim Eingange abspielte. Der Oberst war in Zivilkleidung hierher gekommen. Trotzdem überreichte ihm beim Hoteleingange ein Unbekannter das Messer mit den Worten: „Herr Oberst Redl, Sie haben das in Ihrem Automobil vergessen.“ Redl erschrak auf das Heftigste, denn er vermutete in dem Unbekannten sofort einen Polizeigenanten, der das Automobil durchsucht haben konnte. Der Offizier begab sich nun nach seinem Zimmer, vor dem ihn bereits vier Offiziere erwarteten. Sie traten mit ihm ein, und nun wurde ihm das ihm schon fehlende Material vorgehalten. Knapp nach seines Abreise aus Prag war nämlich auch in seiner dortigen Wohnung eine Hausdurchsuchung durchgeführt worden, deren befallenes Material nach Wien telephoniert wurde. Die Offiziere zogen sich nach der Unterredung zurück, und Redl verließ für kurze Zeit, auf Schritt und Tritt von Polizeigenanten verfolgt, das Hotel. Zwei Offiziere blieben im Hotel zurück. Als Oberst Redl zwischen 8 und 9 Uhr in sein Abteilquartier zurückkehrte, fand er auf seinem Tische eine ihm nicht gehörende Browningpistole, daneben eine Anleitung zur Behandlung der Waffe. Es war jene Seite aufgeschlagen, auf der der Abfeuerungsmechanismus geschildert ist. Oberst Redl entschloß sich offenbar sofort zum Selbstmord, denn er schrieb um 9 Uhr abends seinen ersten Abschiedsbrief, dem bis 1/2 Uhr früh mehrere andere folgten. Er verfaß jeden einzelnen Brief mit der Angabe der Stunde, zu der er geschrieben worden ist. Als um 4 Uhr früh der Diener der Obersten beauftragt wurde, im Zimmer Nachschau zu halten, fand er seinen Herrn in einer Blutlache auf dem Boden liegend auf. Oberst Redl hatte sich gegen 2 Uhr früh vor dem Spiegel erschossen.

Aus dieser Hebedollen, wie gesagt, amittlichen Schilderung der „Ueberführung“, auf die sich die Herren vom Kriegsministerium offenbar ungemein viel einbilden, geht deutlich hervor, daß man dem Lumpen bewußt die Möglichkeit bot, „ritterlich“ aus der Welt zu gehen. Warum? Es wäre doch das stärkste Interesse der Kriegsverwaltung gewesen, hier eine ganz eingehende Untersuchung zu pflegen, bei der man doch von dem Entlarvten vieles erfahren können, was zur Aufklärung des Spionagelotteries geführt hätte; aus der Untersuchung wäre vielleicht hervorgegangen, was alles schon verraten worden ist, wogegen, also nun Gegenüberstellungen ergriffen werden müssen; die rücksichtsloseste Untersuchung wäre im höchsten Interesse des Staates nötig gewesen. Aber die Dummköpfe dachten nur daran, den Skandal zu vertuschen; nur erfahren sollte die Öffentlichkeit von diesen traurigen Dingen nichts! Und nur deshalb wurde die Komödie mit der „Sühne“ durch den „Selbstmord“ arrangiert, die um so abstoßender wirkt, weil dem gemeinen Spion damit nur die verdiente Zuchthausstrafe erspart werden sollte!

Um die „Verräter“ entschuldbarer zu machen, wird jetzt wieder erzählt, daß Redl ein Familienmitglied von einem gewesen und wäre vor fünfzehn Jahren in das Reich von Väterchen geraten, die ihn seither mit Entlohnungen verfolgten und in ansehnliche Schulden führten. Auch soll wohl die krankhafte Veranlagung an sich einen Entschuldigungsgrund abgeben. Aber man wird gut daran tun, dieser Erzählung von der geschlechtlichen Entartung nicht akzeptieren zu lassen. Sie kann auch eine glatte Erfindung sein, er können und bestimmt, eine propagandistische Entschuldigung

zu bilden. Denn erstens ist in Offizierskreisen von dieser Veranlagung nichts bekannt geworden, und dann erzählt man wieder, daß man in der „Gesellschaft“ recht viel von „Damenbeziehungen“ wußte, von seinem „Verkehr mit bekannten Bondänen“, und überdies von einer „Nähe mit einer bestimmten eleganten Kokettin“, was alles nicht gerade auf einen Homosexuellen schließen läßt. Der entlarvte Offizier war also alles, nur kein Unglücklicher und Verräter, sondern war, wenn es seinen Offizierskollegen noch so peinlich ist, ein gewöhnlicher Damp, oder richtiger: ein ungewöhnlicher.

Und das ereignet sich im Gebiete des Militarismus, den seine Klopfflechter als die Hochschule aller edlen und erhabenen Gesinnungen preisen! Deshalb ist der Fall dieses Verräters, der auf der höchsten Sprosse der militärischen Karriere stand, ein Panama des ganzen Militarismus.

Politische Uebersicht.

Der Freisinn will Stange halten.

Dem Wahlausschuß der vereinigten Konservativen Wähler von Oberbarnim und Büchtemberg ist von den Fortschrittlichen folgendes Schreiben zugegangen:

Hierdurch teilen die unterzeichneten Vertreter der Fortschrittlichen Volkspartei für Ober- und Niederbarnim ergebenst mit, daß der Kompromißvorschlag nach reiflicher Ueberlegung abgelehnt werden muß.

Ausschlaggebend für diesen Beschluß beider Kreise war die Erwägung, daß die Parteivorstände nicht dafür einstehen können, daß die erforderliche Zahl der Wahlmänner dem Kompromiß Folge leisten würde.

Schachungswall
J. A.: Sandberg, Eberswalde.

Die Nationalliberalen im Wahlkreise Ober- und Niederbarnim haben den Konservativen folgende Erklärung abgegeben:

„Zu unserem lebhaften Bedauern können wir im Hinblick auf unsere Beitragsstreue gegenüber der Fortschrittlichen Volkspartei auf den Vorschlag der konservativen Partei nicht eingehen.“

Also haben beide Parteien das Liebeswerben abgelehnt und es steht zu hoffen, daß in Oberbarnim-Niederbarnim die drei Sozialdemokraten siegen.

Wie es euch gefällt.

Selten hat ein Vorschlag in sozialdemokratischen Kreisen ungetrübtere Gellertzeit erregt als der Vorschlag des großen Zentrumstaktikers Julius Bachem, die Sozialdemokratie bei der Steuererhebung auszuscheiden, daß man an Stelle der geplanten Reichserbschaftsteuer eine Reichsvermögenssteuer einführt.

Das sozialdemokratische Programm fordert Deckung aller Ausgaben aus Steuern auf Einkommen, Vermögen und Erbschaften. Seit Jahrzehnten hat die sozialdemokratische Reichstagsfraktion, hat die sozialdemokratische Presse den Kampf für diese Steuerarten geführt, und nie ist im Reichstag eine Steuerborlage beraten worden, ohne daß die Sozialdemokraten den Ruf nach einer Steuer auf die Einkommen, oder die Vermögen, oder die Erbschaften erhoben hätten. Jetzt rechnet Herr Bachem aus, daß für eine Reichsvermögenssteuer entweder alle bürgerlichen Parteien oder, wenn die Rechte streift, doch eine aus Zentrum, Liberalen und einigen Mittelklassen gebildete Mehrheit zu haben sein würde. Diese Mehrheitsberechnungen sind ganz unsinnig, da sich ja die 110 Sozialdemokraten auf keinen Fall dazu verstehen würden, ihr eigenes Kind zu verkaufen und gegen die Vermögenssteuer — d. h. natürlich gegen eine wirkliche Vermögenssteuer — Opposition zu machen. Will das Zentrum die Vermögenssteuer, so braucht es sich garnicht weiter um die Junker oder die Nationalliberalen zu bemühen, es braucht nur einen entsprechenden Antrag einzubringen, und die Sache ist gemacht.

Hät die sozialdemokratische Fraktion zwischen der Vermögenssteuer und der Erbschaftsteuer zu wählen, so ist sogar wahrheitsgemäß, daß sie der ersten den Vorzug gibt. Der Vermögenssteuer stehen bekanntlich sehr schwere Hindernisse entgegen, die verbündeten Regierungen wollen sich auf keinen Fall auf sie einlassen. Gehört es, den Widerstand des Bundesrats zu befestigen, so ist das ein großer Fortschritt. Die Erbschaftsteuer läuft uns aber auf keinen Fall an. Sie hat eine Mehrheit im Reichstag und im Bundesrat, und wird sie einwilligen noch auf uns gehen, so wird sie doch ganz bestimmt aus dem Publikum geholt werden, wenn neue Finanzverordnungen an den Reichstag herantreten. Es ist ja sehr leicht möglich, daß die Steuern, die man jetzt beschließen wird zur Deckung der Militärausgaben nicht ausreichen werden. Steht sich nach einigen Jahren ein Gebietsverlust heraus, so ignoriert die Reichsvermögenssteuer die Zurückführung

gebracht, so hat man zwei bequeme Möglichkeiten, den Gehalt zu erhöhen: entweder man erhöht die Höhe der Vermögenssteuer oder man beschließt die Besteuerung der Erbschaften.

Auf alle Fälle bleibt gewiß, daß sich die sozialdemokratischen Steuergrundzüge Anerkennung verschafft haben, und daß die konservative Finanzpolitik ein vollständiges Fiasko erlitten hat. Wie stand noch vor vier Jahren, am 10. Juli 1909, der Diktator des schwarzblassen Blots, der kleine Herr v. Seydewitz, da, als er sagte:

Das, was uns im letzten Grunde und schließlich maßgebend bestimmt hat, unsere Zustimmung (zur Erbschaftsteuer) zu verweigern, war das Moment, daß wir in einer solchen Steuer nichts anderes sahen und sehen konnten als eine allgemeine Besitzsteuer, und daß wir eine solche Besitzbesteuerung nicht in die Hände einer auf dem gleichen Wahlrecht beruhenden parlamentarischen Exekutive legen sollten — weil es kein Mittel gibt, mit dem auf die Dauer verhindert werden kann, daß die Höhe und Bestimmungen, die jetzt in der Vorlage stehen, eine Verschärfung erfahren, die schließlich zur Expropriation des Besitzes führt.

Das stenographische Protokoll verzeichnet an der Stelle der beiden Gedankenreiche große Unruhe, die der Präsident nur langsam zu dämpfen vermag. Wollte der gestirzte Napoleon des schwarzblassen Regiments die Güte haben, bei der nächsten sich bietenden Gelegenheit diese Deklamation wiederholen, ein Sturm des Gelächters würde ausbrechen, der die Wände des Reichstagshauses erzittern ließe.

Jetzt sitzen ja die Junker selbst in der Kommission wie artige Kinder in der Schule und beraten fleißig den Wehrbeitrag mit, der doch zweifellos eine allgemeine, wenn auch einstweilen nur einmalige allgemeine Besitzsteuer ist. Die Steuerpflicht der Fürsten wird da beschlossen, es wird beschlossen, den kapitalisierten Betrag der gesicherten größeren Einkommen mit heranzuziehen, also den Anfang mit einer — leider einstweilen auch nur einmaligen — Reichseinkommensteuer zu machen, und noch immer wartet man auf die Erklärung der Junker, daß sie der Vorlage ihre Zustimmung verweigern. Unanständig wären sie ja genug, das zu tun, sie sind aber auch zu feige, um dafür vor dem Volk die Verantwortung zu übernehmen. So lassen sie sich treiben und machen gute Miene zum bösen Spiel.

Die Situation entsieht, wie man sieht, nicht des Summums. Um der sozialdemokratischen Partei einen Kerger zu bereiten, um eine Forderung des sozialdemokratischen Programms durchgeführt werden. Die Junker werden aber vor die Wahl gestellt, ob sie im Fett der Erbschaftsteuer getrauten oder im Del der Vermögenssteuer gesotten werden wollen. Uns ist offen geblieben, heißt gleich sympathisch, und wenn die Herrschaften das Steben vor dem Braten vorziehen, sagen wir einfach: Wie es euch gefällt!

Auf zum Krieg mit England!

Der größte Teil der antilegionären Presse hat angefangen, der unverkennbaren Besserung der Beziehungen zwischen den beiden großen Staaten seine Hebräer einzustellen. Mit süßsaurem Gesicht verzeichnet man deutschenglische Verhandlungen und Freundschaftsreden, findet sich aber mit dem Gegebenen ab, in dem Bewußtsein, daß alle Hebräer für den Augenblick ganz aussichtslos sind. Man kriecht knurrend in den Winkel und wartet auf bessere Zeiten.

Nur ein einziges Blatt legt, soweit wir sehen, sein Schandgewerbe auch jetzt noch unentwegt fort, das berüchtigte Organ der Kammerplattenspolitik, die Berliner „Post“. Diese Zeitung findet es zeitgemäß, Auszüge aus einer Flugchrift weiterzugeben und zusammenzu kommentieren, die in der denkbar brutalsten Form unter Verzicht auf alle Argumente des Rechts und der Moral den Angriffskrieg gegen England predigt. Der Verfasser, ein gewisser Edmund Weber, schreibt — und die „Post“ druckt es begierig nach:

Ich meine übrigens, wir hätten es auch gar nicht nötig, allem Gewalttätigen peinlichst aus dem Wege zu gehen, noch auch so zu tun, als ob wir es täten.

Warum immer den Frieden im Munde führen, warum bei jeder Gelegenheit versichern, daß wir keine aggressiven Absichten hegen? Denken wir wirklich nicht daran, unser Gebiet zu erweitern, einen Abflußkanal für unseren Bevölkerungsüberschuß zu suchen? So beschreiben sind wir nicht — nur Lumpen sind beschreiben — wir verlangen Stimmengerechtigkeit für die teutonische Rasse, wir verlangen Raum zur Vergrößerung unserer Macht, Raum zum Herrschen, uns gelistet nach schändlichem Waffenspiel. Den Engländern die Welt Herrschaft zu entreißen, dünkt uns ein Ziel, des Schweißes der Edlen wert. Wozu sind die Germanen denn auf der Welt, wenn nicht, um Taten zu verrichten? Wir haben lange genug unglücklich gelitten in Stille und Fäulnisblüthen unserer herrlichen Vergangenheit vergebend. Es kommt die Zeit, wo die Welt sich entscheiden muß, ob sie englisch werden will oder deutsch, ob sie dem 45 Millionen-Volk gehorchen will oder dem 70 Millionen-Volk. Ein Drittes gibt es nicht.

Unser Ziel ist Schaffung eines machtvollen weltumspannenden Deutschen Reiches, bevor muß alles andere zurücktreten. Und wenn uns England dabei in den Weg tritt, so müssen eben die Kanonen sprechen. Wir können nur feigen, wenn England fällt.

Diese Schreiberlei eines politisch unzurechnungsfähigen, von keinerlei moralischen Bedenken angekränkelten Mannes ist ziemlich unschönlich, denn es besteht in England zurzeit glücklicherweise keine Neigung, die Dummengunstigen irgend eines Herrn Weber oder Müller der ganzen deutschen Nation anzukleben. Aber was dieser Herr Weber sagt, war ja noch vor wenigen Jahren sozusagen „geistiges“ Gemeingut des ganzen alldeutschen Narrenkränzchens und wurde bei jeder unpassenden Gelegenheit als höchste politische Weisheit ausposaunt. Wer's nicht glaubte, galt ohne weiteres als Landesverräter. Heute wird selbst der „Post“ vor solcher Tonart ein wenig bange, und zum Schluß meint sie kleinlaut:

Die von gesundem Abscheu gegen die Friedensbuselei erfüllten Warnungen Erdmünd Webers haben nicht die Absicht, in die schwebenden praktischen Fragen zwischen Deutschland und England einzugreifen. Der Verfasser stellt Prinzipien auf, Selbstverständliches darf uns der Gegensatz zu England nicht hindern, von Fall zu Fall die Gelegenheit eines Zusammenarbeitens unter Berücksichtigung unseres Interesses zu nutzen.

Also wir wollen zwar die Engländer bei der nächsten sich bietenden Gelegenheit wie die Käfer abschlagen, lassen uns dadurch aber nicht hindern, einzuweichen, solange das nicht geht, mit ihnen Gespräche zu machen. Das ist alldeutsche „Politik“! Im Bewußtsein ihrer Schwäche wandelt sich die Brutalität zu kindlichem Blödsinn.

Die Landtagswahlen in Preußen.

Die Abgeordnetenwahlen zum preussischen Landtage finden am heutigen 8. Juni in allen Wahlkreisen statt. Nach einer Verfügung des Ministers des Innern haben alle Stichwahlen bis spätestens Sonnabend, den 7. Juni, stattzufinden. Die Einberufung des neuen Landtages zum 12. Juni wird Ende der kommenden Woche erfolgen.

Die Wahl der Abgeordneten wird 16 Wahlkreise Groß-Berlins in verschiedener Form vor sich gehen. In den Kreisen Berlin 1, 2, 3 und 4, die weniger als 500 Wahlmänner haben, findet Terminwahl statt, die um 9 Uhr vormittags beginnt. Für die übrigen 8 Berliner Wahlkreise ist Fristwahl bestimmt: gewählt wird von 9 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends. — Von den vier Landtagswahlkreisen, die die Vororte umfassen, haben Schöneberg-Neutölln, Teltow-Beeslow und Ober- und Nieder-Barnim Terminwahl. Schöneberg-Neutölln wählt in fünf Gruppen, in Teltow-Beeslow-Wilmersdorf sind die Wahlmänner in acht Gruppen eingeteilt. Für Ober- und Nieder-Barnim sind neun Wahlmännergruppen mit je einem Wahllokal gebildet. Wo Terminwahl vorgezogen ist, findet die Stichwahl, falls sie erforderlich wird, gleich im Anschluß an die Hauptwahl statt. Charlottenburg hat mit 1179 Wahlmännern Fristwahl; dort wird von 8 Uhr vormittags bis 8 Uhr abends im „Tiergartenhof“, Berlinstraße 1, gewählt.

Der Ertrag des einmaligen Wehrbeitrags.

Eine Subkommission der Budgetkommission des Reichstags hat in vertraulichen Verhandlungen mit der Regierung eine Grundlage für die Erhebung des Wehrbeitrags geschaffen, nach der die unterste Vermögensgrenze für die Erhebung wesentlich heraufgesetzt und das Einkommen in kapitalisierter Form mit zu dem Beitrag

herangezogen wird. Das Reichschahamt war ersucht worden eine Berechnung des Ertrages nach diesen Grundlagen anzu stellen. Diese Berechnung liegt jetzt vor. Nach den Beschließen der Subkommission legte das Reichschahamt seinen Berechnungen die folgenden Beitragssätze zugrunde:

von den ersten	50 000 Mk.	0,1 %
„ „ „	50 000 „	0,25 %
„ „ „	100 000 „	0,45 %
„ „ „	300 000 „	0,55 %
„ „ „	500 000 „	0,65 %
„ „ „	500 000 „	0,75 %
„ „ „	1 000 000 „	1,0 %
„ „ „	3 000 000 „	1,1 %
„ „ „	5 000 000 „	1,2 %
„ „ „	5 000 000 „	1,3 %
„ „ „	Beiträgen	1,5 %

Die Ertragsnisse sind, hiernach berechnet, folgende:

Vermögen von	Zahl der Familien	Ertrag in Millionen Mark
30 000— 50 000	?	4,727
50 000— 100 000	196 990	23,143
100 000— 200 000	88 356	35,384
200 000— 500 000	47 507	58,996
500 000— 1 000 000	18 793	48,272
1 000 000— 2 000 000	5 923	49,477
2 000 000— 5 000 000	2 597	62,932
5 000 000— 10 000 000	574	89,116
10 000 000— 15 000 000	127	17,096
15 000 000— 20 000 000	49	9,898
20 000 000— 25 000 000	23	6,439
25 000 000— 30 000 000	22	7,421
30 000 000— 50 000 000	20	10,084
50 000 000— 100 000 000	10	10,091
über 100 000 000	4	12,524

Diese Aufstellung gilt nur für Preußen, da dem Reichschahamt nur die preussischen Einkommens- und Ergänzungsteuer-Statistik für die Ertragsberechnung vorlag. Preußen hätte also zusammen 896 Millionen Mark auszubringen, und da man bis zum 31. Dezember noch eine Vermögenszunahme von 13 1/2 Prozent mit einem Ertrag von 58 Millionen Mark erwartet, so würden rund 460 Millionen Mark Vermögensabgabe auf Preußen entfallen.

Das Reichschahamt berechnet die Einnahme im Reiche nach dem Verhältnis von 8:5 gegenüber Preußen, jedoch nach dem vorstehenden Ergebnis rund 730 Millionen Mark für das ganze Reich zu erwarten wären.

Hierzu kommt nun der Wehrbeitrag vom Einkommen, der in Preußen, nach den Steuerätzen der Subkommission berechnet, auf 73,8 Millionen Mark veranschlagt wird. Umgerechnet auf das Reich, wieder nach dem Verhältnis von 8:5, ergibt die Einkommenbesteuerung 120 Millionen Mark, so daß der vom Reichschahamt berechnete Betrag sich auf 840 Millionen Mark beläuft. Die offizielle Mitteilung über diese Steuerberechnung erklärt dieses Ergebnis für nicht befriedigend. Voraussetzung sei gewesen, daß mindestens 1000 Millionen Mark erzielt werden. Die Budgetkommission werde also zu einer Erhöhung der Höhe des Wehrbeitrags vom Vermögen kommen müssen, umso mehr, als sich eine lebhafteste Bewegung gegen den Vorschlag der Einkommenkapitalisierung geltend mache.

Fürstliche „Gnadenweise“ an liberale Politiker. Der Fürst zu Lippe hat an seinem Geburtstag 100 Titel- und Ordenauszeichnungen vergeben. Der Sonne fürstlicher Guld ist auch der „entschieden-liberale“ Reichstagsabgeordnete Dr. Neumann-Doser zuteil geworden: ihm wurde der Titel „Professor“ verliehen. Zur Erklärung muß bemerkt werden, daß die von ihm verlegte Zeitung in der Verherrlichung des lippschen Fürsten stets voran gestanden hat, so daß ihre Haltung jedenfalls kein Hinderungsgrund gewesen ist.

Eine Wahlkreisliste nach dem Herzen der Konservativen ist Brandenburg-Westhavelland. Dort zeichnet der konservative Vorstand, wie folgt: v. Bredow (Gandin), v. Bredow (Wriefen), Paul Hartmann, Frhr. Dopen v. Galdenberg, B. v. Bredow (Stachow), v. Brleke (Kemmich), Wignitz (Fagelberg), Mühlle (Wamme), Frhr. Seydewitz (Brandenburg), Graf v. Bredow, Engel, v. Bredow (Mathenow), Dämichen, v. Brandenstein, C. Ernst.

Das sind ja dort fast so viel Bredows, wie es im Schweidnitz-Striegauer Wahlkreis Nichts Hofens gibt, bemerkt dazu die „Presl. Stg.“ nicht ohne Grund.

Landtagsersatzwahl in Bayern. Am Sonntag fand eine Landtagsersatzwahl in dem niederbayerischen Landtagswahlkreis Mallersdorf statt. Der bauerndemokratische Kandidat Gandorfer siegte mit 58 Stimmen Mehrheit über den Zentrumskandidaten. Der Wahlkreis war bisher im Besitze des Zentrums, das bei der letzten Hauptwahl eine Mehrheit von 1200 Stimmen über die Gegner aufbrachte. Also eine Revanchewahl für den letzten Verlust.

In schlimmen Händen.

Roman von Eric Schiller.

Septimus war allein am Tisch; die anderen waren in den größten Erregungszustand gekommen, wie sich das allgemeine Gemüthen bemerkte. „Ich konnte nicht mehr“, sagte Agel und warf sich trocken auf den Stuhl. „Trotz der schönen Portnerin?“ In Septimus glatte Augen kam ein leichtes Lächeln; er antwortete Agel. „Hast Du Sorgen gehabt, mein Junge?“ „Galt' den Mund!“ Agel schloß das Mädel durch die Sock. „Vielleicht ist es eine Parinerin, die mit Vorposten gewaschen werden muß.“ Septimus erhielt keine Antwort. Agel besaß sich mit der Wohlwille, die ihm der Doktor gebracht hatte. „Meinst Du nicht auch, Agel?“ Es klang plötzlich wie der Ruf des Fremden. Agel hielt plötzlich das Glas ans Licht. „Denn Agel kann ich sehen lassen, lieber Septimus. Und es das andere betrifft: Ich verliere mich nicht, ich bleibe bei dem Kopf wie immer.“ „Denn ist es gar“, sagte Septimus. Sie saßen einander in die Augen und schienen an. Die Wälder klingen so sehr. Agel sah, daß er in diesen Augen einen Feind hatte. Eine Weile saßen sie schweigend nebeneinander. Agel schloß die Augen, aber es schloß sie nicht. „Was ist es, was... was... was?“ sagte er mühsam; es war ihm so unangenehm, daß er noch einmal fragen mußte. Dagmar sprach mit einem süßen Lächeln dem Fenster weg. „Agel ist nach Norwegen gereist“, sagte sie ihm mit heiserer Stimme ins Gesicht. „Hast Du es nun endlich begriffen?“ Sie saß in schüchternem Lächeln, weil sie den verhassten Satz noch einmal hören mußte. „Dann sag die Lüge nach der Lüge mit einem süßen Lächeln ins Gesicht. Sie war hinabgelassen.“ Agel stand hilflos und verzweifelt im Zimmer. Wenn man so auf ihn einwirkte, konnte er ja erst recht nichts verstehen. Der Kaufmann hatte große erschrockene Augen. Das sollte das nur bedeuten? Er legte sein Geld auf den Tisch. Er war sonderbar still; als er sich nun mit einem Grinsen entfernte. Auch der Referendar schloß sich beugte. Es wollte ja nicht anders sein. Er war so drückend still geworden. Nur setzte sich Dagmar Agel an das Fenster und sah schweigend auf den Marktplatz hinaus. Der Referendar hatte mit einem Mal das Gefühl, als ob er überflüssig geworden sei. Er trat sehr Blei aus und ging. Er mochte, daß er fortkam; er konnte es plötzlich nicht bekommen. Agel aber sah am Fenster und schaute hinaus. Er hatte von der ganzen Sache noch immer nichts verstanden. Seit dem Falle im Bürgerverein aber war mit Dagmar gerichtet auszukommen. Subtil verhandelt er nun doch, wie er da so einsam und hilflos am Fenster saß.

ihren Schicksal, obwohl er im Grunde doch ihr Cavalier war. Es war dem bedachteten Geschöpf zu gönnen, daß sie auch einmal eine gehörige Einbuße erlitt. Im Bürgerverein würde ihr dieser Roll niemals vergessen werden. Das stand fest.

Unien am Pferdemarkt sah der Referendar beim Frühstück. Er war bestimmt, weil noch niemand gekommen war. Es richt eine Unpünktlichkeit ein, die auf die Dauer gefährlich werden mußte. Was der Zahnarzt nur hatte? Ob wirklich ein Patient gekommen war, obwohl der dicke Döbel für den Patient geradezu Schließerdienste leistete.

Am Fenster sah ein Kaufmann aus der Nachbarschaft. Er war auch allein, die „Wäse“ hatte noch nicht begonnen. Der Referendar überlegte, ob er nicht zwei Schnäpse ausgeben sollte, um einen passenden Anknüpfungspunkt zu finden. Dagmar abbierte in einem Wirtschaftsbuch; es war sehr still im Zimmer.

„Sieh da“, sagte plötzlich der Kaufmann und sah auf die Straße hinaus.

Dagmar sah wie ein Wiesel aus dem Fenster. Draußen ging Agel mit seinen beiden Schwestern. Er schien gar Bohnen zu wollen. Der Hofhund trotzte mit einer kesselförmigen Hinterze.

Dagmar's Augen funkeln in Haß und wildem Begierden. Sie hatte ein Bein auf den Stuhl gelegt. Ihre Hände schauerten, als wenn sie im Dunkel leuchteten würden. Sie sah aus wie eine prangende Kesselförmige.

„Was er vor der Zeit?“ sagte sie. Es sollte gleichgültig klingen, aber es war ein heiserer Laut in der Stille.

„Geben Sie das nicht gehört?“ sagte der Kaufmann.

Nichts hatte Dagmar gehört.

„Er geht ja nach Norwegen hinaus, der Kaufmann erzählt es gern.“

Dagmar warf schnell einen Blick hinaus, Agel kam oben in der Straße nach sichtbar.

„Gut er hat eben Geschäfte“, sagte sie.

„Denn hat er ja früher. Aus Norwegen kommt viel Holz.“

„Er hat den Kaufmann Geschäfte“, sagte er in Dagmar. Sie sah noch immer aus dem Fenster, obwohl Agel schon verschlungen war.

„Es wird wohl nicht allzulange dauern“, meinte sie. Es gelang ihr, einen süßen Ton anzuschlagen. Von den Käfen klang bis in die Wälder ein lautes, frohes Geräusch.

„Dagmar er hat mich“, er ist glücklich, wenn Dagmar...“

„Denn ist den Kaufmann recht verstanden habe, wird die Sache doch noch klar sein.“

Bestimmungen der Reichlichen Markt-Notierungskommision.
Dresden, den 2. Juni.

Ware	gute		mittlere		geringe	
	100 Stk	100 Stk	100 Stk	100 Stk	100 Stk	100 Stk
Weizen, weibl.	25 80	25 20	25 20	25 20	25 20	25 20
Weizen, gelb.	25 70	25 10	25 10	25 10	25 10	25 10
Gerste	16 —	16 50	16 40	16 40	16 40	16 40
Hafer	15 20	14 90	14 80	14 —	14 90	14 90
Erbsen	25 40	25 10	25 —	25 —	25 40	25 40
Bohnen	25 —	25 —	25 —	25 —	25 —	25 —
Linse	21 50	21 —	21 50	21 50	21 —	21 50

Speise per 100 Stk. 8.00—10.00 M. K.
Brot per 100 Stk. 4.50—5.00 M. K.
Brot per 100 Stk. 2.40—3.00 M. K.
Weizenmehl 00 beapfel, 27.50—28.00 M. K., Roggenmehl 0 beapfel 24.00—25.00 M. K., Roggenmehl 1 beapfel 23.00—24.00 M. K., Weizenmehl 1 beapfel 22.00—23.00 M. K., Weizenmehl 2 beapfel 21.00—22.00 M. K.

Wasserstands-Nachrichten der Ober.

Ort	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand			
1. 6. (1.43)	0.89	2.12	0.22	5.82	1.15	4.44	1.94	0.77	0.48	4.98	1.62	0.34
2. 6. (1.30)	0.84	2.10	—	3.80	1.08	4.46	1.98	0.71	0.48	4.88	1.60	0.18
Mittel (1.68)	0.98	2.12	0.42	4.61	1.27	4.07	2.38	1.68	1.56	5.00	1.41	0.46

*) Wasserstands-Nachricht f. Ostbayr. 3.50; für Kreuze (Ober) Ostbayr. 3.27.

Leser! Besorgt bei Euren Einkäufen unsere Inserenten und die Adressen des Besuchs-Quellen-Verzeichnisses.

Versammlungen u. Vereine

Sozialdemokratischer Verein, Breslau.
Die für Donnerstag, den 5. Juni, geplante **General-Versammlung** wird erst am **Donnerstag, den 12. Juni** im großen Saale des Gewerkschaftshauses abgehalten.

Wahlkreis Reife.

Dreistakenkonferenz im Gewerkschaftslokale zu Reife.
Ortsvereine, welche Anträge zu derselben stellen wollen, haben dies bis zum 1. Juli bei der Kreisleitung zu tun. Auf je 25 Mitglieder ist ein Delegierter zu entsenden.
Josef Kneifel, Vorsitzender.

Schauspielhaus
Gesamt-Gastspiel
Berliner Lessingtheaters
Dienstag, 8 Uhr abends:
„Die Erziehung zur Ehe“.
Dienstag, 1. Kakt:
„God und Leben“.
Mittwoch, 8 Uhr abends:
„Beste Freund“.
Donnerstag, 8 Uhr abends:
„Der Hund der Jugend“.

Ring-Theater
Ring 47, Haschmarktstra.
Sein kleiner Partner.
Spannendes amerikanisches Drama.

Ausstellungs-Natur-Theater
Gute und folgende Tage nachmittags 4 1/2 Uhr:
„Die Kunde des Verliebten“.
„Der Wetter aus Bremen“.
„Die Sibue“.
„Kurmärker und Pikarde“.
„Die Torgauer Feibe“.

Das Taubstammenlegat.
Grosse Komödie in 2 Akten v. d. Nordischen, ein humoristischer Film von unwiderstehlicher Wirkung.
Der ungeratene Sohn.
Packendes, modernes Drama in 3 Akten.
Resitator: 2921
Herr Sachha Torge Tornelly
der berückte und allgemein beliebte Vortragskünstler.

Lieblich's Etabl.
Täglich abends 8 Uhr:
Breslau, so sichere ans!
in glänzend renovierten Saal
mit elektrifizierten Bühnen
für Grosses Konzert.

Ein gangb. Bartolomäus
mit Hauptrollen in 2 Akten
besuchen. [2918] Sächsischesstr. 76.

Zeltgarten.
Gutes Essen-Büch.
Bierprogramm.
Erstklassige Spezialitäten.
Anfang 8 Uhr: 2983

Refertgeschäft
nach ausführlicher Prüfung unter günstigen Bedingungen eingetrifft. Kaufung erlaublich, dabei nicht notwendig. Operation unter B. K. 818a an Rudolf Koss, Breslau. 2928
Anzüge neuere, modernste Stoffe 117
8, 12, 15, 18, 22, 26 M.
a. Mann, eleg. Verarbeitung, gut.
17, 21, 24, 28, 32, 36 und 38 M.
Reinigung u. Waschung
Altenbustr. 41, II. Btg. (Klein Laden).

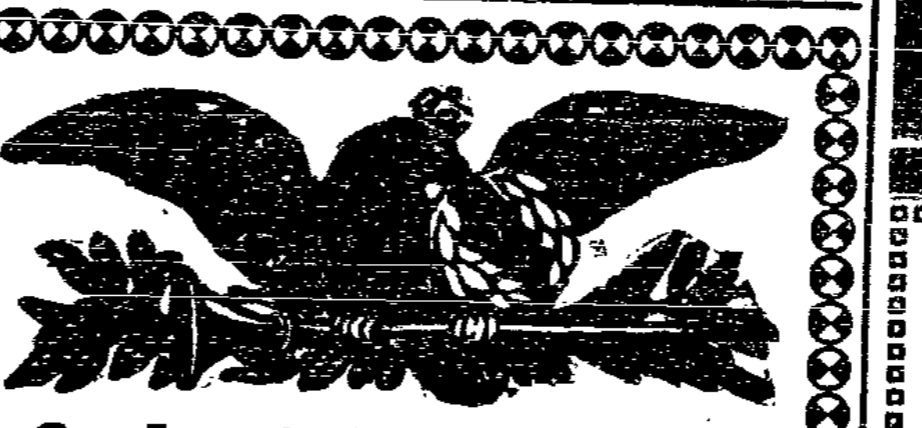
Reform-Kino
Schauspiel 17/18
Abend um 8 Uhr & 10 Uhr
Vorstellung u. Vorstellung:
Auf weisse Wäsche:
Albert Einstein
in
Der Andere
von Dr. Paul Ibsen
Anfang 8 Uhr abends

Freie Fahrt zur Jahrhundert-Ausstellung
vorgesehen ist bis 3 Mark bei Einkauf von 20 Mark an. Wir verkaufen auch modernen neuen Garderoben nach getragene Mann-Garderoben, teilweise auf Seide gearbeitet, für 8.— 10.— 12.— 16.— 20.— M.
Gesellschafts-Anzüge teilweise von 3.— M. an.
Breslau Kaufhaus für Herren-Garderoben & n. i. i.
Breslau Neue Schweidnitzerstrasse 6.



Jahrhundertfeier der Freiheitskriege Breslau 1913

Programm für Mittwoch, den 4. Juni:
Konzert: Im Pavillon am Wasserbeden: Stadttheater-Kapelle (Rector). Im Vergnügungspark: Kapelle b. Dragoner-Reg. Dels (Fittling).
Naturtheater: Nachm. 4 1/2 Uhr: Der Wetter aus Bremen. Das war ich. Abends 8 Uhr: Die Sibue. Der Kurmärker und die Pikarde. Die Torgauer Feibe.
Historische Ausstellung: Auktorband Schießen, Gartenbau-Ausstellung, Ausstellung Breslauer Firmen, Historische Gärten, Japanischer Garten, Vergnügungspark mit modernen Belustigungen aller Art.



Gerhart Hauptmann Festspiele

in der Jahrhunderthalle.
Aufführungen an jedem Sonntag, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend, bis zum 24. Juni.
Beginn: abends 8 Uhr.
Spielleitung: Prof. Max Reinhardt, Berlin.
2000 Mitwirkende.
Preise der Plätze: Mk. 10.—, 7.50, 5.—, 3.—, 2.—. Vorverkaufsgebühr: Mk. 1.— und 0.50. Garderobe Mk. 0.20.
Billetvorverkaufsstelle in der Verkehrshalle der Ausstellung und im Verkehrsbureau Barasch Ring 32.
Eröffnung d. Abendkasse (Grünelich Weg) 6 Uhr.

Berthold Auerbachs ausgewählte Werke in drei Bänden zu beziehen in Ratenzahlungen von nur 50 Pfg. (Gesamtpreis 4,50 Mark) durch Expedition und Kolportüre.

Zoologischer Garten.
Gute Mittwoch: **Konzert** der Kapelle des Inf.-Regiments 51 (Gobanstr.)
Anfang 4 Uhr.
Abends 9 Uhr Leuchtfestspiele.
Lohe-Strasse 45/47.
Gute Mittwoch: **Grosses Kränzchen** — Strass Parzell. — Frauen- und Schilfermann.
11 Uhr: Große Blumen-Vollrose. [2912]

Königsgrund

Bekanntmachung.
Der Verein Schwarzes Kreuz (e. V.) hat sich am 18. Mai d. J. aufgelöst, weil Herr Dietrich an die Bedingungen, unter denen der Verein mit ihm in nähere Beziehungen getreten war, je länger je weniger sich binden wollte und im Interesse des Fortbestehens der Sache seiner Meinung nach nicht binden konnte.
Wir nehmen aber keinen Anstand, trotzdem zu erklären, daß nichts Ehrenrühriges gegen Herrn Dietrich vorlag. Sein Werk, das er nun wieder unter alleiniger Verantwortung betreiben wird, ist ein Gemeinnütziges, für die Breslauer Verhältnisse notwendiges und verdient die Unterstützung aller Menschenfreunde.
Breslau, den 1. Juni 1913. 2920
Professor Bürger. Pastor Kärtzel. Arthur Riedel, Redakteur. Banksekretär Johannes Dams. Kaufmann Max Heinze.
Begnuehmend auf vorstehende Bekanntmachung, richte ich an die geehrte Bürgerschaft die ergebene Bitte, mir auch fernerhin das Vertrauen und tatkräftige Unterstützung bei Durchführung meiner Rettungsarbeit zu teil werden zu lassen. Diefelbe wird nach wie vor, ohne Unterschied der Konfession, von mir durchgeführt werden.
Die Ausbildungsstürche für die Schwestern meiner Anstalt, habe ich Herrn Dr. Holzmann hier selbst übertragen. Der nächste Samariterkursus findet bereits nächste Woche statt. Anmeldungen hierzu werden von jungen Mädchen, die Interesse für diese Rettungsarbeit haben, im Büro des Heimathauses auf der Hinterbleiche 1, entgegen genommen.
W. Dietrich
Leiter des Heimathauses „Schwarzes Kreuz“ (Nacht-Waifion).

Neu erschienen! **Kinderlegen u. Arbeiterklasse** ober: Wie schäze ich mich vor hartem Familienzwang? Preis: 30 Pfennige.
Gegen Einendung von 85 Pf. in Briefmarken portofrei ins Haus, als Brief 50 Pf.
Zu beziehen durch Expedition und Kolportüre.

Ia Gras-Ruh-Butter franco per Nachnahme: 6 Pfund-Riste Nr. 5.60, 10 Pfund-Riste Nr. 9.— [2914] R. Kaphan, Buegatz via Ederberg (Schl.)
Gedleg. Möbel für Brautpaare Kompl. Erlene Einrichtung 200 Mk. Kompl. Nassb.-Einrichtung 300 Mk.
Ständiges Lager von zirka 70 Einrichtungen Katalog und Verpackung gratis. Liefere franko Hauptbahnhof.
Teilzahlung gestattet. Besichtigung erwünscht.
Gelegenheitskäufe in gut erhaltenen und möbeln
Schrank 19 Mk. Plüschsofa 30 Mk. Bettstelle, Matratze, Kissen 19 Mk.

Wanderer Homannia erstklassig, stabil und leichtlaufend.
Größerer Posten 2875 mit Emailleschier **20-25%** unter Preis.
Wilhelm Homann, Tatzentzenstrasse 53, (2. Haus von der Taschnatr.)

Max Giesel, Grosses Möbellager, Breslau, Brüderstr. 5, 8 Minuten vom Hauptbahnhof.

Arbeitsmarkt. 2936] Eine Kolonne Leitergerüststeller melde sich bei Lokor. Steinauerstr. 24.

Kleiner Anzeiger
Unter dieser Rubrik kosten je drei Worte 10 Pfennige. Abonnenten haben gegen Guthchein 5 Worte frei. Das erste Wort fett. Schriftart bestimmt der Verlag. Geforderte Abweichungen bedingen Zeilenpreis.

Kauf und Verkauf
Getragene Raggotberden, für jede Größe, billig, gut erhalten. Kaufpreis für Getragenerden, Neue Schwedische für je 3.— 2986
Esterhellenz Möbel ungeschädigt billig zu verkaufen b. Kiehl's Kiehlstr. 29, 29. 2929
Abonnenten und Leser der „Vollswacht“ können ihre Zeitung nicht alle: durch das Abonnement und die Zuführung neuer Abonnenten unterstützen, sondern sie unterstützen die „Vollswacht“ auch dadurch, daß sie bei ihren Einkäufen die Inserenten der „Vollswacht“ berücksichtigen und sich bei ihren Einkäufen auf die „Vollswacht“ berufen.

Arbeitsmarkt
Zirkelhandwerker, komplett, preiswert zu verkaufen. Stein, Remittusstraße 3. 2927
Gemeinheitsarbeiter, 1 Stunden billiger zu verkaufen. Altpf. 2, St. Spähe. [2928]

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 3. Juni.

Vertrag.

Eine Sitzung des örtlichen Partei-Vorstandes und der Distriktsführer hat Montag Abend beschlossen: die für Donnerstag, den 5. Juni angeordnete General-Versammlung des sozialdemokratischen Vereins Breslau wird auf Donnerstag, den 12. Juni, verlegt, um im Falle am nächsten Montag allen Mitgliedern und Vertretern Gelegenheit zu geben, sich mit dem Geschäfts- und Rassenbericht und den Neuwahlen zu beschäftigen.

Der Schmerz der Schwarzblauen.

Während über das Abkommen zwischen Freisinn und Sozialdemokratie zu den heutigen Landtagswahlen schreibt die „Schlesische Morgenzeitung“:

Der 3. Juni bringt die Entscheidung darüber, ob Breslau in den nächsten fünf Jahren wie bisher überwiegend national-zuverlässig vertreten werden soll, oder ob eine unbedeutende liberale Minderheit, die bereits das Stadtparlament regiert, unsere Stadt auch im Abgeordnetenhaus vertreten wird. Aus eigener Kraft kann Breslau in Breslau nichts mehr erreichen. Ohnmächtig liegt er am Boden; und nur reifliche Unterstützung durch die Sozialdemokratie kann die Liberalen ins Abgeordnetenhaus bringen und damit die bei den Wahlmännerwahlen zum Ausdruck gelangte antiliberale Volksmeinung aufs größtmögliche fassen. Wer also am Dienstag den liberalen Kandidaten seine Stimme gibt, heißt damit das Wahlabkommen des Fortschritts mit der Sozialdemokratie gut und vertritt die Unterschiede, die das Übergewicht von den Feinden der bestehenden Gesellschaft trennen.

Die „Schles. Ztg.“ sekundiert ihre ohnmächtige Schwester:

Die verräterischen Abmachungen, die der Freisinn mit den Sozialdemokraten getroffen hat, um sich in die Mandate von Barmen und Breslau zu teilen und zwei Sozialdemokraten in den Landtag zu schicken, haben den Nationalliberalen hoffentlich die Augen geöffnet, wozu ihr Bündnis mit dem Fortschritt führt. Jeder liberale Wahlmann muß sich klar sein, daß er auf Grund des Abkommens mit seiner Stimmabgabe in Breslau gleichzeitig drei Sozialdemokraten in den Landtag verheißt. Wollen das die Nationalliberalen und können sie das tun? So will es das Geschäft, das der Freisinn mit den Feinden preussischer Ordnung abgeschlossen hat. Noch halten die Liberalen und die Genossen beiderseits sorgfältig mit der Befassung ihrer Unterhandlungen zurück, um die Nationalliberalen auf ihrer Seite zu halten. In der Tatsache, daß ein solches Abkommen besteht, ist nicht mehr zu zweifeln, nach der Antwort der Freisinnigen im Wahlkreis Barmen an die Konservativen. Wahlmänner, gebet Eurer Pflicht! Das rufen wir in letzter Stunde den unseren zu!

Unangenehm überrascht

Sind alle Patentpatronen über den Inhalt des Hauptmann'schen Festspiels, das ihnen nicht kriecherisch, unterwürdig und byzantinisch genug zu sein scheint. Die „Deutsche Tageszeitung“ jammert entsetzt:

Das Breslauer Festspiel.

Die heutige Festvorstellung zum Gedenken der Befreiung Preußens vor hundert Jahren war bei aller glänzenden Ausführung nur eine Verherrlichung der französischen Revolution, eine Verherrlichung Napoleons und eine Verhöhnung Preußens und seiner Helden. Das Eisene Kreuz und die Preußenfahne glänzten durch Abwesenheit, dafür herrschte das schwarz-goldene Banner. Lieber Schill läßt der Dichter Napoleon folgendes sagen: „Mit solchen Zetteln und Putzchen soll mit Preußen den Bockelung zutun.“ Bezeichnend für den Geist des ganzen Stückes war der Jubel eines gewissen Teiles der Breslauer Bevölkerung.

Die literale Presse konstatiert ebenfalls grob, daß Hauptmann seine Dichtung nicht in eine Verherrlichung, sondern in eine Verdammung des Krieges und eine Apoptose des Friedens ausüben läßt. Schon in der Erstaufführung am Sonnabend wurde der Protest der blaueschwarzen Patrioten laut, die es Hauptmann nicht verzeihen konnten, daß er seine höchste Kraft in die Schilderung einer Revolutionszene von 1793 legte und die Gestalt Napoleons historisch würdigt, während er den König Friedrich Wilhelm von Preußen, den Zaren und den österreichischen Kaiser in der Verfenkung verschwinden läßt. Das literale Blatt Breslaus, die „Schles. Volksztg.“, erhebt feierlichen Einspruch gegen das Stück Hauptmanns:

Wir wollten keine Verherrlichung der Revolution in der Jahrhunderthalle, keine Verherrlichung eines faulen Friedens, wenn es sich um die höchsten Güter der Nation handelt.

Daß gerade ein literales Blatt diesen Abscheu vor dem Frieden hat, ist übrigens für die neuere Zentrumsrichtung bezeichnend.

Der Schluß, an den Kriegshelden Blücher gerichtet, heißt bekanntlich:

„Du macker Grauloch lieg an Deinem Ort, Was leben bleiben soll, das sei Dein Wort. Ich schenkt es Deutschland, denn es ist kein Herz — Nicht Deine Kriegslust, aber Dein „Vorwärts!““

Dieses „Vorwärts“ fiel den festfesternden Rückwärtslern besonders hart auf die Nerven, alles was vorwärts geht, ist ihnen zuwider.

Die Stellenvermittlung im Handelsgewerbe.

Läßt viel zu wünschen übrig. Geschäft auf diese Weise hat der Zentral-Verband der Handlungsgehilfen (Diskontowahl Breslau) an den hiesigen Magistrat die Bitte gerichtet, beim städtischen Arbeitsnachweis eine Stellenvermittlung für männliches und weibliches kaufmännisches Personal einzurichten. Die maßgebende Eingabe hat folgenden Wortlaut:

Die Zahl der Handlungsgehilfen und -gehilfen in Breslau ist so groß, daß im Interesse der Allgemeinheit eine Stellenvermittlung, eine Ausgleichsstelle für Angebot und Nachfrage auf dem kaufmännischen Arbeitsmarkte höchst wünschenswert und notwendig ist. Bisher mangelte es an einer solchen Regelung. Der Stellenvermittlung richtete auf gut Glück an die ihm bekannten Firmen Bewerbungskarten; er schrieb auf Zeitungsanzeigen unzählige Angebote, trat mehreren Vereinen bei, um von ihnen eine Stellung zu bekommen; er wandte sich an gewerkschaftliche Vermittler und suchte schließlich durch seine persönlichen Bekanntschaften zu erforschen, in welchem Geschäft eine Stelle frei würde.

Für den Geschäftsinhaber liegt die Sache ähnlich, wenn auch nicht ganz so schwierig, wie für den Gehilfen. Da der Prinzipal aus irgendwelchen Gründen nicht immer an die kaufmännischen Stellenvermittlungsbereine herantreten will, ist er auf die Zeitungsanzeigen angewiesen, wodurch er nachher mit der Schichtung der zahlreich einlaufenden brauchbaren und unbrauchbaren Offerten viel Zeit verliert. Da der Geschäftsinhaber auch nicht immer öffentlich bekannt lassen werden will, wenn er einen Angestellten braucht, so sucht er ihn öfter auf dem Wege der Schiffs-Anzeigen, so daß der Gehilfe, der sich bewirbt, gar nicht weiß, an wen er sich wendet und ob die Bewerbung für ihn überhaupt Zweck hat, da gewöhnlich bei solchen Anzeigen die Höhe des Gehalts nicht angegeben wird, das der Prinzipal ausgeben will.

Es ist in der Fachliteratur hinreichend darauf hingewiesen worden, wie unwirtschaftlich der Weg der Zeitungsanzeigen für Stellenangebote und Nachfragen ist, der viel Zeit, Mühe und Geld kostet, so daß an dieser Stelle nicht weiter darauf eingegangen zu werden braucht.

Nun könnte einwandend werden, daß eine städtische Arbeitsvermittlung für kaufmännische Angestellte im bestwilligen überflüssig sei, weil sich viele Handlungsgehilfen bereits mit der Stellenvermittlung beschäftigen. Dieser Einwand geht aber fehl. Die Stellenvermittlungsbereine beherrschen den kaufmännischen Arbeitsmarkt keineswegs und werden es auch in Zukunft nicht können, da, wie erwähnt, viele Prinzipale, die geneigt wären einen paritätischen Arbeitsnachweis zu benutzen, es ablehnen, bei den Handlungsgehilfenvereinen Personal zu bestellen. Andererseits aber sind die Handlungsgehilfenvereine so zahlreich und gesplittert, daß die von ihnen betriebene Stellenvermittlung niemals rational sein kann. Zwar haben in neuerer Zeit einige größere und kleinere kaufmännische Stellenvermittlungsbereine ein Bündnis geschlossen, um hier eine Befestigung herbeizuführen, aber diese Vereine gehören diesem Bündnis nicht an und es erscheint auch ganz ausgeschlossen, daß bei den im übrigen auseinandergehenden Bestrebungen der einzelnen Handlungsgehilfenvereine eine Vereinigung aller ergiebt werden könnte. Wenn also ein Handlungsgehilfe die Vermittlung dieser Vereine benutzen will, so würde er gezwungen sein, bei einer ganzen Anzahl von ihnen — deren Bestrebungen er im übrigen gänzlich billigt — Mitglied zu werden und Beiträge zu zahlen, wozu er aber in den meisten Fällen nicht in der Lage ist. Schließlich muß auch berücksichtigt werden, daß eine immerhin große Anzahl von Angestellten beider Geschlechter keinem Verbande angehört und daher auch keine Vereinsstellenvermittlung benutzen kann. Aus diesen Gründen sind die Mitglieder unseres Zentralverbandes der Handlungsgehilfen für öffentliche Fachstellenvermittlung, obwohl unser Verband selbst eine Stellenvermittlung hat, die im Verhältnis zur Mitgliederzahl mindestens ebenso leistungsfähig ist, als die der anderen Verbände.

Die Handlungsgehilfenvereine, bei denen die Stellenvermittlung die wichtigste Verbandsrichtung ist, sind allerdings aus Gründen, die keineswegs im Interesse der Allgemeinheit liegen, gegen die Errichtung solcher öffentlichen Arbeitsnachweise. Wichtige Argumente gegen die Errichtung von öffentlichen Arbeitsvermittlungen haben sie nicht beigebracht. Ihr hauptsächlichster Einwand ist der, daß die Stellenvermittlung für das kaufmännische Personal zentral, nicht aber örtlich geregelt werden müsse. Selbstverständlich hätten wir nichts dagegen, wenn die von uns gewünschte städtische Arbeitsvermittlung sich mit anderen auswärtsigen Unternehmen in Verbindung setzt. Tatsächlich aber liegen die Verhältnisse so, daß der Prinzipal, der einen Angestellten sucht, nicht etwa Wert darauf legt, von welcher Seite der Gehilfe zu bekommen, sondern mit dem Landesgewerkschaften und (bei dem Verkaufspersonal) mit dem Diakoniat vertraut ist. Das Gegenteil ist der Fall. Der Geschäftsinhaber wünscht, daß der Angestellte mit den geschäftlichen Gegebenheiten am Orte vertraut ist; er wünscht den Handlungsgehilfen vor dem Engagement möglichst persönlich kennen zu lernen, und wird daher immer am liebsten jemand vom Orte anstellen. Die Fälle, daß ein Prinzipal einen auswärtigen Handlungsgehilfen anzu stellen wünscht, werden Ausnahmen bleiben. Der Angestellte aber, der sich in der Welt umsehen beabsichtigt, kann sich anderwärts bewerben. Für die Angestellten mit geringem oder mittlerem Gehalt wird in der Regel die örtliche Vermittlung ausreichen. In Wirklichkeit denken auch die kaufmännischen Stellenvermittlungsbereine gar nicht daran, wenn sie einen Posten mit 100 oder 120 Mark pro Monat zu besetzen haben, dafür einen Angestellten von weither kommen zu lassen.

Zu bedenken ist auch, daß die städtische Stellenvermittlung bald den Geschäftsinhabern bekannt werden würde. Man könnte sich hierbei der Vermittlung der Handelskammer und der Prinzipalvereine bedienen.

Es wird angebracht sein, daß die Vermittlung des kaufmännischen Personals nicht durch die allgemeine städtische Arbeitsnachweisstelle erfolgt, sondern durch eine besondere Fachabteilung für kaufmännisches Personal gebildet wird. Weiterhin würde es die Sache fördern, wenn diese Abteilung von jemand verwaltet würde, der mit dem kaufmännischen Leben so weit vertraut ist, daß er möglichst aus eigener Wissenschaft zu beurteilen vermag, welche Arbeitskraft der betreffende Prinzipal im Augenblick braucht und welcher Posten für den suchenden Gehilfen geeignet ist. Wir glauben, daß diese Einrichtung unter richtiger Verwaltung und wenn die Geschäftsinhaber in geeigneter wiederholter Weise auf ihre Wirksamkeit hingewiesen werden, sich durchaus bewähren wird. Sie würde aber nicht nur den Prinzipalen und den Angestellten nützen, sondern auch das Ansehen der Stadt Breslau in sozialpolitischer Hinsicht bedeutend heben.

Es erscheint uns schließlich erforderlich, daß der von uns gewünschte kaufmännische Fachstellenvermittlung ein Kuratorium beigegeben wird, in dem die Stadt und solche Geschäftsinhaber und Handlungsgehilfen vertreten sind, deren Organisationen grundsätzlich für die Ausbreitung öffentlicher Stellenvermittlungen wirken.

Im April d. J. hat die Breslauer Studentenkommision für eine städtische Arbeitslosen-Unterstützung eine Zusammenfassung der hiesigen Arbeitsnachweise empfohlen. Danach ist zu erwarten, daß auch diese Eingabe des Zentral-Verbandes der Handlungsgehilfen vom Magistrat und der Stadtverordneten-Versammlung gebührend beachtet wird.

Verkehrsverbesserung für die Flugwoche.

Während der Flugveranstaltungen Anfang Juni auf dem Flugplatz im Bezirksteil werden, wie der Polizeipräsident bekannt gibt, sobald es der voraussichtlich harte Verkehr nötig macht, für den Verkehr zur Jahrhundertfeier bereitgehalten und öffentlich bekannt acgebenen Beschränkungen des allgemeinen Fuß-

verkehrsverkehrs durchgeführt werden. Außer diesen Beschränkungen werden noch folgende Anordnungen notwendig sein:

Die Zollerstraße dient bis zur Zollhebestelle nur für die Infanterie; Kraftfahrzeuge fahren auf dem linken, alle übrigen Fuhrwerke auf dem rechten Fahrdamm. Von der Hebestelle bis zum Flugplatz ist nur der rechte Fahrdamm von allen Fahrzeugen zu benutzen. Leere Wagen können sich auf dem östlich vom Flugplatz eingerichteten Wagenhalteplatz aufstellen, wenn sie nicht bald in die Stadt zurückkehren wollen. Zur Rückfahrt ist der rechte Fahrdamm der Schwolitzer Chaussee bis zur Zollhebestelle, dann die Vogelweide und die Fürstenstraße nach der Fürstenbrücke zu benutzen.

Um zu verhindern, daß an der Zollhebestelle wegen dem Zahlen der Wegegebühren ein unnötiges längeres Halten und dadurch eine Anstauung von Wagen entsteht, hat der Zollpächter Empfangsbescheinigungen über die Gebühren von 10 und von 20 Pfennig herstellen lassen, die sowohl von ihm selbst wie auch vom Redler für das öffentliche Fuhrwerk im Polizeibienstande schon von jetzt an bezogen werden können. Bei der Hin- und bei der Rückfahrt werden diese Bescheinigungen während der etwas verlangsamten Fahrt des Wagens den Angestellten des Zollpächters überreicht, jedoch ein Abhalten des Wagens überhaupt nicht nötig wird. Es empfiehlt sich dringend, für alle Fuhrwerksbesitzer, besonders für Droschken- und Kraftwagenbesitzer, diese Einrichtung zu benutzen und sich rechtzeitig in den Besitz einer ausreichenden Anzahl solcher Empfangsbescheinigungen zu setzen. Für etwa übrig bleibende Empfangsbescheinigungen werden, wenn sie sofort nach Schluß der Flugwoche von dem Redler zurückgeliefert werden, die bezahlten Gebühren gegen Mitgabe der Bescheinigungen erstattet werden.

Fuhrwerke, die ohne solche Empfangsbescheinigungen an die Erhebungsstellen herantreten und die Gebühren nicht sofort bar bezahlen, werden bei starkem Andrang von Wagen erst dann durch die Erhebungsstellen hindurchgelassen, wenn die keinen Aufenthalt verursachenden Wagen mit Empfangsbescheinigungen vorüber sind.

Goethe und die Freiheitskriege.

Ueber Goethe und die Freiheitskriege sprach Montag Professor Dr. Kaufmann im Saale der Hermannloge, Museumstraße, vor den Mitgliedern des Breslauer Goethebundes. Professor Kaufmann führte ungefähr aus: „Die besondere Aufgabe die Goethe mit den Freiheitskriegen verbindet ist das Festspiel Goethes aus dem Jahre 1815. Festspiele können uns verleben in die Vergangenheit. Wir wollen die Menschen sehen wie sie Opfer bringen, wie sie kämpfen, untergeben und sterben. Andere Festspiele sind bestimmt, die Bewegung des Augenblicks selber darzustellen. Von alledem finden wir nichts; nicht die Sprache der Armut, Seifenwasch und Stoppel, nein, seine Sprache ist gekünstelt, gepulvert, ermüdend. Man könnte annehmen, daß 1815 die Bewegung schon abgeklaut war. Aber wir sehen die Reaktion. Es war die Zeit, wo Ulland in seinem Gedicht die Fürsten anrief: Gedenkt Ihr noch der Zeit? Aber der Druck des Rücktritts brachte Erbitterung, Ermüdung. Die alten politischen Mächte legten sich auf die Gemüter, und die Armut, Seifenwasch und Stein wurden verfolgt. Goethe war ein Napoleonbereiter. Sein Wort: „Schüttelt nur eure Ketten, die werdet sie nicht zerbrechen, der Mann ist euch zu groß“, läßt seine Gesinnung erkennen. Von einer Erzählung kann man weitere Schlüsse ziehen. Goethe, Stein und andere gingen in Köln inszenieren, und Stein der ungeheuer groß war gegen alle, die für seine Ideale kein Verständnis fanden, sprach zu seinen Begleitern über Goethe: „Sprach mir nichts Politisches, das mag er nicht; dazu ist er zu groß.“ Stein fand es verständlich, daß Goethe nichts von der Politik hören wollte, und er hat es ihm verziehen. Aber es war die Zeit des Abends der Wiebergeburt, und in dieser Zeit herrschten die Vertreter der alten Systeme. Was der Nation die Kraft der Wiebergeburt gegeben, war nicht der Putschmandat von oben, sondern der Puls des Volkes. Das Volk war in einer gewaltigen Umwandlung seiner Bildung, die Dichter, die Philosophen und Geschichtslehrer geben uns einen tieferen Inhalt des Nationalbewußtseins, und da ist Goethe einer der Größten.

Was einer denkt, das macht ihn nicht frei, sondern wie er es denkt, wie er es erwidert hat. Durch Goethe haben wir aber eine Erneuerung und Bereicherung unseres Nationalbewußtseins, indem wir Bürger nun dem Staate in Freiheit dienen können. Diese Seite wäre zu untersuchen an der Kirche. Goethe hatte sich oft seines Selbennens gerahmt, aber er setzte sich nur in Gegensatz zur strenggläubigen Kirche. Goethe war zu allen Zeiten ein tiefreligiöser Mann, von der Art wie der um 20 Jahre jüngere Schleiermacher die Religion verstand, der ja schon im Geiste Goethes aufgewachsen war. Goethe steht nur scheinbar außerhalb der Erneuerung des religiösen Lebens, durch Schleiermacher und Schiller bei Goethe Scholung suchen, solange brauchen wir nicht bangen zu sein, daß unsere Kinder des religiösen Lebens teilhaftig werden, teils erschrecken.“

Vorher hatte Herr Professor Garnad aus Stuttgart einen Vortrag gehalten über die Stellung des Goethebundes zu Weltanschauungsfragen, worin er für Toleranz der einzelnen Weltanschauungen das Wort redete. Auch dieser Vortrag wurde von den Versammelten mit Beifall aufgenommen.

Von der Jahrhundertfeier.

Georg Hauptmanns Festspiel.

Die erste Wiederholung am Sonntag fand vor gut besuchtem Hause wiederum lebhaftesten Beifall. Die reichen geistlichen Schönheiten des Wertes und die prachtvollen Maskenaufzüge fesselten das Publikum bis zum Schluß. Fortgesetzt laus von auswärts aus dem ganzen Reich täglich zahlreiche Bestellungen ein, die am besten beweisen, welche große Interesse man dieser einzigartigen Veranstaltung auch auswärts entgegenbringt. Billets sind im Verkehrs-Bureau Barasch im Vorverkauf zu haben.

Freigabe der Maskenläden.

In England und in Frankreich, auch vielfach im Westen Deutschlands, werden große Maskenläden, in den öffentlichen Grünanlagen den Spaziergängern zum Aufwachen und Lager freigegeben. Dem Zuge der Zeit folgend, hat auch unsere Gartenverwaltung einen Versuch damit gemacht, indem sie die große Wiese am Lindenberge im Götterhain, innerhalb des Ausstellungsgebietes, freigegeben hat. Von dem Verhalten der Besucher wird es abhängen, ob diese an sich begriffenswerte Einrichtung auch späterhin beibehalten und an anderen Parkteilen wiederholt werden soll. Vor allem wird eine gewisse „Hausordnung“ zu beobachten sein. Die an den Rankenranken liegenden Bänke dienen dazu, den Ritz von den Schuhsohlen abzustreifen. Die Maskenläden dürfen nur von diesen Stellen aus nach gründlicher Meinung der Sitzesohlen betreten werden. Um den Maskenläden zu schonen, wird die Lage der Schuhsohlen nicht geändert werden müssen. Zeitweise werden auch Teile der Maskenläden oder die ganze Fläche zu sperren sein, um der Brauchbare Gelegenheit zu geben, sich wieder zu erholen. Daß die Maskenläden und Anpflanzungen in jeder Weise zu schätzen sind, mußte eigentlich selbstverständlich sein, wird aber leider noch viel zu wenig beachtet. Dazu gehört, daß die wiederholte Freigabe der Maskenläden unbedingt wieder rückgängig gemacht werden muß, wenn der Platz durch Spinnweben, Spurensuche, Fruchtsäcken und ähnlichem mehr verunreinigt wird.

Genosse Friedrich gestorben.

Einer der ältesten Jünger der Breslauer sozialdemokratischen Arbeiterbewegung hat gestern Abend die Augen für immer geschlossen, Genosse Paul Friedrich, der noch am 22. Mai...

40 Jahre Organisation!

Wir hatten erst kürzlich an dieser Stelle in einem längeren Artikel das vierzigjährige Bestehen des Ortsvereins der Breslauer Buchdrucker gewürdigt.

Das vierzigjährige Bestehen des Breslauer Buchdrucker-Gesellschafts hat am Sonntag etwa 1000 Personen bei der Versammlung im Gewerkschaftshaus versammelt.

Breslauer Schauspielhaus.

Die Spl.-Bühne konnte am Sonntagabend ihr 14-tägiges Gastspiel durch die Aufführung von „Glaube und Heimat“...

Nach aller Welt.

Ein offizielles Stillschließen der Eisenbahn. Ein Unfall, das sich an dem Ortsteil der Eisenbahn...

Die neuen Schwestern hier, die zweifelslos einen Fortschritt in der Technik, aber auch ein Unglück für die Arbeiter bedeuten...

Um zehn Pfennige.

Unter der Ägide, den Magistrat der Stadt Breslau um 10 Pfennige zu betragen versucht zu haben, stand am Montag das 15-jährige Städtchen...

Wegen unzulässigen Wettbewerbs war der Kaufmann Albert Fleber angeklagt worden. In zwei Zeitungs-Insertaten hatte er einen günstig eingelaufenen Vorrat...

Wahlresultate, soweit solche aus dem Lande vorliegen werden heute Abend im Gewerkschaftshaus mitgeteilt. Der Arbeitsnachweis der Arbeitgeber für das Dan...

Wachwehen eines Konkurses. Vor dem Schöffengericht in Breslau wurde kürzlich eine Privatbeleidigungsklage des Kaufmanns Edmund Hammerstein...

Die Bestimmung der Turnhalle sollte nach einem Magistratsanfrage im östlichen Flügel für 11.500 Mark umgebaut werden; weiter sollten 11.750 Mark für bauliche Verbesserungen...

Dann zogen die Gendarmen die Säbel und ritten in voller Kavallerie in die flüchtende Menge, auf die sie ohne Gnade und Barmherzigkeit einhieben.

Hochofenexplosion. Am Sonntagabend ereignete sich bei Bessler auf der den Suderusschen Eisenwerken gehörigen Sophienhütte eine Explosion von Hochofen...

Grubenunglück. Durch einen Defekt in der Förderung wurde in der Zeche „Nordstern“ bei Selskowitz ein Förderkorb mit voller Last unter die Seilbahn gedrückt...

Wissenschaftlicher Vortragsabend. Nachrichten über einen Bergsturz des Hohenberges bei Saratow (Rußland) males das Bild einer elementaren Katastrophe...

Stargrad ging am Sonntag mit mehreren Booten nach der Tempel, einer weit nach Nordosten in das Innere Spitzbergs hineinragenden Hochbucht.

Wie dem Korrespondenten der „Frankfurter Zeitung“ von Bestimmungsorte Seite berichtet wird, weigert sich die Arctic Coal Company, deren Chef augenblicklich in Spitzbergen weilt...

Zwei Zufälle. Ein bestialischer Lustmord, der in seinen Einzelheiten an den jüngsten Berliner Knabenmord erinnert, ist am Sonntag nachmittag in Harburg verübt worden.

Landtagswahl in Breslau.

Bei der heutigen Abgeordnetenwahl wurden im Schießwerk 8 sozialdemokratische und 10 gegnerische Wahlmandate für ungültig erklärt. Im Friedeberg wurden 18 Mandate ungültig erklärt, davon angeblich 5 sozialdemokratische. Im Schießwerk wurden abgegeben für die Konservativen 882, Liberalen 182, Sozialdemokraten 810. Im Friedeberg wurden gezählt 493, 351, 141. Also insgesamt 875, 533, 451. Um 4 Uhr beginnt die Stichwahl!

Ein kleiner Irrtum. Die „Schlesische Zeitung“ läßt sich melden, daß unsere Provinzialwahlkonferenz beschlossen habe, für den Fortschrittler Pohl und den Nationalliberalen Wiszniewski einzutreten. Am Wahltage wird man morgen ganz genau merken, was die sozialdemokratische Wahlkonferenz für Pohl beschlossen hat.

Straßenperrungen. Wegen Umpflasterung wird die Schönstraße von der Bernhardsstraße bis an die Ueberführung über die Eisenbahn vom 9. bis 28. Juni wegen Auswechslung der Straßenbahngleise und Umpflasterung die Rosenhaferstraße am Schieferwerdplatz vom 2. Juni bis 12. Juni für Fußverkehr und Reiter gesperrt.

Weitere Opfer des Wadens an unerlaubten Stellen. Am 1. Juni erkrankt in der Ober- und Unterdorf ein Schneidergeselle. Er wurde von der Strömung mitgerissen, ging unter und ist bisher nicht gefunden worden. — Am 2. Juni nahm ein Schindler in der Ober gegenüber dem städtischen Park ebenfalls an unerlaubter Stelle ein Bad, geriet in einen Strudel und erkrankt. Trotz stundenlangen Suchens seitens der Feuerwehrmannschaft konnte die Leiche nicht gefunden werden.

Vermißt wird bereits seit dem 15. März die 21 Jahre alte unverheiratete Näherin Johanna Klein. Alle Nachforschungen nach dem Verbleib des Mädchens waren bisher ohne Erfolg. Sie ist von schlanker Figur, hat blaue Augen und dunkelblondes Haar. Eine Photographie der Vermißten liegt im Zimmer 10 des Polizeipräsidiums, Schühbrücke 46 zur Ansicht aus, wohin auch etwaige Angaben zur Ermittlung der Vermißten erbeten werden.

Verwundet wurde am 2. Juni nachmittags kurz vor vier Uhr ein besser gekleideter unbekannter Mann. Herbeigerufene Samariter der Feuerwehr schafften ihn mittels ihres Krankenwagens nach dem Merckelienhospitale. Dort bekam er aber Todesanschläge, weshalb man ihn nach dem Krankenhaus auf der Einbaumstraße schaffte, wo der Arzt einen Schlaganfall feststellte.

Feuer. Am Montag nachmittags 3/4 Uhr wurde die Feuerwehreinheit nach Neudorfstraße 32 gerufen. Hier war in einem Keller ein Brand entstanden, der beim Eintreffen der Wehr bereits größeren Umfang angenommen hatte. In dem Keller lagen eine größere Menge Papierwaren, in denen das Feuer willkommene Nahrung fand. Die Wehr löschte den Brand mit einem Schlauchgang in etwa einer Viertelstunde ab, hatte aber noch längere Zeit mit den Aufräumungsarbeiten zu tun. — Am Dienstag früh um 2 1/2 Uhr erste die Feuerwehreinheit nach Marktstraße Nr. 91/93. Hier waren in einer im Seitenflügel befindlichen Tischlereiwerkstatt in der Nähe des Leinwandenspielens, Spähne und etwas Material in Brand geraten. Die Wehr löschte den Brand mit der Eimerpritze. Der Fußboden mußte zum großen Teile aufgerissen werden, was die Wehrmannschaft längere Zeit in Anspruch nahm.

Gasautomateneinbrüche. Trozdem der Magistrat schon in verschiedenen Fällen Einbrüche in Gasautomaten gerichtlich hat bestrafen lassen, hören die Verabungen der Münzgasmesser nicht auf. Neuerdings ist wiederum auf der Pirschstraße, sodann Brigantinal und in der Schleiermacherstraße ein derartiger Einbruch vorgekommen. Diese Verabungen von Gasautomaten sind nach dem Gesetz schwere Diebstähle, die mit Zuchthaus bestraft werden können.

Schlesien, Bosen und Nachbargebiete.

Die Gewitter.

die am Freitag, Sonnabend und Sonntag über unsere Provinz niedergingen, haben mehrfach Schäden an Gebäuden und im Felde angerichtet.

Sibyllenorakel. Hier schlug der Blitz im Park in eine Pappel; in Langewiese wurde infolge Blitzschlags eine Scheune eingäschert.

Wittlich. Bei den Gewittern am Freitagabend äscherte der Blitz in Lunk bei Sulau eine Wirtschaft ein. Der Besitzer vermochte nur das nackte Leben zu retten. Im benachbarten Steffisch traf ein kalter Strahl ein Wohngebäude, zerstörte eine Giebelwand und demolirte den Schornstein. Im Zuzerscheidam zerschmetterte er einen großen Baum, während in Ziegelhütte und Littau die Telegraphenleitungen stark beschädigt wurden.

Wirtlich. Durch Blitzschlag wurde die neugebaute dreiteilige Scheuer des Dominiums Krollwitz eingäschert. Die Strohhütte usw. wurden ein Raub der Flammen.

Sagan. In der Nacht zum Sonnabend schlug in Buchwald der Blitz in eine Scheune, die niederbrannte. Die an der Brandstätte erschienenen ausländischen Arbeiter leisteten, nach der „Schles. Ztg.“, keine Hilfe und verließen den Platz, als sie zum Helfen aufgefordert wurden. Der Blitz schlug ferner in Ederdorf und Werzdorf ein.

Wrieg. Ein schweres Gewitter, dessen Randwirbel fast bis zum Kreise Ohlau heranreichte, entlud sich Sonntag nachmittags von 4 1/2 bis gegen 7 Uhr über die Kreise Falkenberg, Wrieg und Sprottau. Von den mit Hagel begleiteten Regengüssen sind namentlich die Feldmarken der Ortshöfen Ramsdorf, Algenau und Böhmischdorf arg beschädigt worden. Das in schönster Blüte stehende Getreide liegt wie gemäht am Boden.

Wamslau. Am Sonnabend nachmittags entlud sich über die Stadt sowie über den nördlichen und südlichen Teil des Kreises ein heftiges Gewitter, wobei der Regen in Strömen floß und strichweise auch Hagel fiel. In Reichen fuhr der Blitz zündend in das alte Pfarrhaus und äscherte es ein. Auch Sonntag nachmittags kam über denselben Gegen ein Gewitter zum Ausbruch, das drei Stunden anhält und ebenfalls von starkem Regen begleitet war.

Kattowitz. Zwischen 12 und 1 Uhr mittags zog von Osten her ein schweres Gewitter auf, wobei unter starken elektrischen Entladungen ein einständiger Regen niederging, der auch mit Hagel vermischt war. Die Kanäle vermachten die Wassermengen nicht zu fassen, so daß die Straßen überflutet und ein großer Teufel unter Wasser gesetzt wurde. In den Schenken unterführungen stand das Wasser meterhoch, und die anliegenden Straßen waren in weitem Umkreise überflutet. Der Beschädigte wurde durch Kollwagen vermittelt. Die Feuerwehreinheit war ebenfalls in Tätigkeit, um die überschommenen Keller auszuräumen.

Gundelsch. 3. Juni. Opfer über Opfer. Das Baden im offenen Fluße hat auch in hiesiger Stadt schon ein junges, blühendes Mädchenleben als Opfer gefordert. Am Sonn-

tag vormittag gegen 11 Uhr erkrankt in der Welle der zwanzigjährige Graveur August Christ, jüngster Sohn der verewirweten Frau Klempnermeister Christ, Breslauerkstraße, wohnhaft. Der Verunglückte war von der städtischen Badeanstalt die Welle abwärts bis in die Nähe der Chauffeebrücke geschwommen, als ihn die Kräfte verließen und er um Hilfe rief. Ein in der Nähe befindlicher junger Mann, namens Schubert, wurde, als er ihm Hilfe bringen wollte, mit hinabgezogen. Es gelang ihm aber, sich wieder freizumachen. Dem auch sofort von der Badeanstalt aus zur Hilfe herbeigekommenen Polizeifergeanten Gabriel war es nur noch möglich, mittelst Rahmes die Leiche des hoffnungsvollen jungen Mannes zu bergen.

Wrieg, 3. Mat. Beim Baden ertrunken ist Sonntag ein 20-jähriger junger Mann aus Michelwitz. In der Nähe von Neu-Michelwitz befindet sich auf freiem Felde ein tiefer Teich, der von der dortigen Jugend gern zum Baden benutzt wird. So war auch am Sonntag morgen eine badelustige Schar um den Teich versammelt, darunter ein Beamter des Michelwitzer Gemeindevorstandes. Er war schon mehrere Mal quer über das Gewässer geschwommen. Als er nun zum letzten Male dem seltsamen Ufer zuströmte, ging er plötzlich unter und verschwand, nachdem er noch einige Mal an die Oberfläche gekommen war, für immer in die Tiefe. Nach stundenlangen Vermählungen wurde sein Leichnam, kaum 2 bis 3 Meter vom Ufer entfernt, mittelst eines Rahms aus dem Wasser, das dort bereits eine Tiefe von 6 Metern erreichte, gezogen. Man nimmt an, daß ein Herzschlag dem Leben des Verunglückten ein plötzliches Ende bereitet. Noch am demselben Nachmittage eilten seine Angehörigen aus seinem Heimatort Frohnau herbei, um den Toten in Empfang zu nehmen.

Wünschelburg, 3. Juni. Zwei Kindern das Leben gerettet hat ein hiesiger Arbeiter. Die Kinder wurden in einem Wagen über einen schmalen Steg der Poststraße gefahren, als der Wagen umschlug und die beiden Insassen ins Wasser stürzten. Ein junger Arbeiter, der den Vorfall beobachtet hatte, rettete mit eigener Gefahr die Kinder vom Tode des Ertrinkens.

Sagan, 2. Juni. Beim Baden im Vober oberhalb der Kaiser Wilhelmbrücke erkrankt am Sonnabend nachmittags der 12 Jahre alte Sohn des Lokomotivführers Dzierzon von hier. Der Knabe wurde von der Strömung erfaßt und über das Wehr getrieben. Die Leiche konnte erst Sonntag geborgen werden.

Bunzlau, 3. Juni. Es geht vorwärts. Der Deutsche Buchbinderverband hatte für Sonnabend abend eine Versammlung im „Deutschen Reich“ einberufen zwecks Gründung einer Organisation der Kartagen- und Papierarbeiter. Eine am Sonntagmorgen veranstaltete Hausagitation hatte einen erfreulichen Erfolg. Es wurden 20 Mitglieder für die Organisation gewonnen.

Buchwald i. R., 3. Juni. Beim Baden ertrunken. Am Sonntag nachmittags badete sich der 14-jährige Bursche Marschner aus Zillertal im großen Dominikaleiche. Marschner, der sich das erste Mal badete, mußte als Leiche herausgezogen werden. Ob ein Herzschlag vorliegt, oder ob der junge Mensch des Schwimmens unfähig war, wird die Untersuchung ergeben.

Neustadt O.-S., 3. Juni. Gefahren der Arbeit. Montag vormittag stürzte der bei Herrn Klempnermeister Jädel in Lehre befindliche 16-jährige Johann Herrmann vom Dache eines Hauses Verchenfeld, wo er mit Dachleuten beschäftigt war, so unglücklich ab, daß er sowohl schwere Verletzungen am Auge und an der Schulter, sowie auch innere Verletzungen davontrug. Der junge Mann wurde nach der elterlichen Wohnung gebracht.

Beuthen O.-S., 2. Juni. Verurteilter Strafenräuber. Zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt das Schwurgericht am Sonnabend den 40 Jahre alten Erdarbeiter Theodor Bieltig aus Königshütte wegen Straßenraubes. Er hatte am Abend des 15. März d. J., einem Lohnjäger, auf einem einsamen Wege zwischen Schwiebitzschlowitz und Eisenbahnstation den von der Schicht heimkehrenden Grubenarbeiter Wochnik überfallen, mit einem Messer am Kopf verletzt und ihm die gesamte Lohnsumme von 105,80 M. abgenommen. Der Angeklagte ist bereits im Jahre 1903 wegen Straßenraubs zu 8 Jahren Zuchthaus verurteilt worden.

Matibor, 3. Juni. Selbstmord auf den Schienen. Sonnabend warf sich in Schepantowitz der Hausierer Schillko, aus Deutsch-Krawanz vor einer Eisenbahnung der Strecke Matibor-Troppau und wurde überfahren. Seine Unterextremitäten wurden ihm zermalmt. Der Schwerverletzte wurde in das hiesige städtische Krankenhaus überführt, wo ihm beide Unterextremitäten amputiert werden mußten.

Seobitzsch, 3. Juni. Das alte Lied. Ein schwerer Unglücksfall durch Unvorsichtigkeit ereignete sich Sonnabend abend 8 1/2 Uhr. Die ledige 20-jährige Fabrikarbeiterin Adamczyk, wohnhaft Laubenstraße 15, war damit beschäftigt, Spiritus einer Flasche in den wahrscheinlich noch nicht gang ausgebrannten Kocher nachzugießen. Plötzlich explodierte die Flasche mit dem Inhalt und der brennende Spiritus ergoß sich über die Kleider der Arbeiterin. Einer Feuerkugel gleich lief die Unglückliche auf die Straße, mo sie zusammenbrach. Passanten erstarrten das Feuer mit Lächeln. Sie hatte jedoch so furchtbare Brandwunden davongetragen, daß sie, wie die „Neustädter Zeitung“ zu melden weiß, zwei Stunden darauf starb.

Bosen, 3. Juni. Selbstmord durch Erschießen verübte am Sonnabend abend der 20-jährige Kaufmannslehrling Wladimir Nowak aus Bosen im Elternhause seines Vaters. Während sich die Hausgesellschaft amüsierte, begab sich Nowak in ein Nebenzimmer und schloß sich eine Revolverkugel in die rechte Schläfe. Die Kugel kam zur linken Kopfhälfte heraus und blieb in der gegenüberliegenden Wand stecken. A Lob trat auf der Stelle ein. Unter den Anwesenden rief der tragische Vorfall eine große Bestürzung hervor.

Neuere Nachrichten.

Landtagswahl in den Reichslanden.

Dramath i. Olsch, 2. Juni. Bei der gestrigen Landtagswahl erhielt von 5917 abgegebenen Stimmen Dr. Postetter (Fortschr. Vpt.) 225, Dr. Dlabo (Ztr.) 253 und Schott-Schillingheim (Soz.) 555 Stimmen. Eine Stimme war gesperrt. Es ist Stichwahl zwischen Postetter und Dlabo nötig.

Zum Falle gekommen.

Wien, 3. Juni. Wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, wird der österreichische Landesverordnungsminister erst nach dem vollständig vorliegenden Entwurf und nach Abgang der Prager Untersuchungen, die schicksallos und mit dem großen Eifer Log und Macht fortgesetzt werden, die aber noch einige Wochen dauern werden, da sie sich immer verzögern, im Abgeordnetenhaus in Form einer Interpellation an den Kaiser zu bringen eine gütigengehende Darlegung der Angelegenheiten geben.

Berlin, 3. Juni. Von deutscher ausländischer Seite wird nunmehr ausdrücklich erklärt, daß durch den jahrelangen Vandalismus der österreichischen Generalabsorberien die Geheimnisse der deutschen Reichsverwaltung nicht preisgegeben worden sind. Diese Behauptung lehnte auch in den maßgebenden Blättern in den letzten Tagen immer bestimmter werden.

Vom Balkan.

Sofia, 3. Juni. Nach der Konferenz zwischen dem Ministerpräsidenten Bulgariens, Geshow, und dem serbischen Ministerpräsidenten Pašitch in Belgrad erklärte Geshow nach seiner Rückkehr nach Sofia: Ich hoffe, daß eine Wiedervereinigung der bisherigen Gegenseite eintritt wird. Wir haben der Konferenz mit dem griechischen und dem montenegrinischen Ministerpräsidenten zugestimmt, um unseren guten Willen zu zeigen. Es ist nicht ausgeschlossen und ich will es hoffen, daß sie einen Ausweg aus der Krise finden wird.

Konstantinopel, 3. Juni. Das griechische Blatt „Amoroplos“ erzählt von amtlicher Seite: Die bulgarische Regierung werde als ihren Vertreter den Sobranje-Präsidenten Danew und den bekannten Parlamentarier Nestorow hierher senden, um die schwebenden Fragen durch direkte Verhandlungen mit der Porte zu lösen.

Schweres Eisenbahnunglück.

Brüssel, 3. Juni. Der Gestern um 12 Uhr 9 Minuten vom hiesigen Nordbahnhof nach Courtrai abgehende Personenzug, der voll besetzt mit Genserbetreibenden und Arbeitern war, stieß in der Nähe von Dilbeek bei Gent mit einer rangierenden Maschine zusammen. Die Wucht des Zusammenstoßes war außerordentlich groß, so daß fast sämtliche Wagen, die im Zuge liefen und die sämtlich dritter Klasse waren, zertrümmert wurden. Ueber vierzig Passagiere wurden zum größten Teil recht erheblich verletzt. Diezüge nach Gent mußten während des ganzen Nachmittags umgeleitet werden, erst gegen Abend waren die Trümmer so weit wieder beseitigt, daß die Strecke mit Vorsicht wieder befahren werden konnte. Stundenlang hatten die Arbeiter zu tun, da beide Gleise durch die Trümmer vollständig blockiert waren. Auch die beiden Lokomotivführer und Feiger des Zuges und der Rangiermaschine wurden schwer verletzt, ferner zählten noch einige andere Zugbeamte zu den Verwundeten. Der angerichtete Materialschaden ist bedeutend. Die Ursache des Unglücks war, wie sich herausstellte, fehlerhafte Weichenstellung.

Ein verdorbenen Nahrungsmitteln gestorben.

Oberhausen, 3. Juni. In Sterkrade im Rheinlande erkrankte ein Arbeiter mit seiner gesamten Familie nach dem Genuße offenbar verdorbenen Nahrungsmitteln an heftigen Vergiftungserscheinungen. Ein Kind ist bereits unter größten Schmerzen gestorben, drei weitere Familienmitglieder sind derzeit schwer erkrankt, daß die Ärzte jede Hoffnung aufgegeben haben, sie am Leben zu erhalten.

Das abruttschende Dorf.

Zrier, 3. Juni. Dem unterhalb Götternach am Saucuser gelegenen Dorfe Mehgor droht ein eigenartiges Schicksal. Infolge der Erdarbeiten, die am Bett der neuen Eisenbahn Wiltburg-Zrier vorgenommen wurden, droht jetzt das ganze Dorf abzurutschen. Zahlreiche Häuser sind bereits von den Einwohnern, aus Furcht erschlagen zu werden, verlassen worden. Die Schule wurde geräumt, ebenso das Wirtshaus, dessen Inhaber sieben Fässer Apfelwein im Keller zurücklassen mußte.

Blutiger Zusammenstoß.

Petersburg, 3. Juni. Auf mongolischem Gebiete ist es zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen Mongolen und Chinesen gekommen, bei dem die Mongolen von den Chinesen befeht wurden. Die Mongolen hatten 80 Tote und einige Duzend Verwundete.

Weslauer Schlachthausmarkt. Mittlerer Bericht über den Fleischmarkt am 3. Juni 1913. Der Markt betrug: 16 Rinder, 1238 Schafe, 379 Kühe, 206 Schafe. Ueberhand vom vorigen Marke waren: 16 Rinder, 65 Schafe, 96 Schafe.

Table with 4 columns: Schlachtgewicht, Schlachtgewicht, Schlachtgewicht, Schlachtgewicht. Rows include categories like I. Rinder, A. Ochsen, B. Kühe, C. Kalber, D. Gering geschätzte Jungvieh, II. Rinder, III. Schafe, A. Wollschafe, B. Nichtwollschafe, IV. Schweine, A. Schlachtschweine, B. Ferkel, C. Sauen.

Wetternachrichten der Provinzial- und Sternwarte.

Table with 4 columns: 1. Juni, 2. Juni, 3. Juni, 4. Juni. Rows include categories like Luftdruck (O.), Luftdruck (M.), Luftdruck (N.), Luftdruck (S.), Luftdruck (W.), Luftdruck (SW.), Luftdruck (NW.), Luftdruck (NW.), Luftdruck (SW.), Luftdruck (W.).

Berichtungen und Vereine.

Dienstag, den 3. Juni. Schützenverein, Kameraden, Schützenverein, Abends 8 Uhr: Versammlung im Kameradschaftshaus. **Freitag, den 7. Juni.** Schützenverein, Abends 8 Uhr: Versammlung im Kameradschaftshaus.

